

Region Burgäschisee

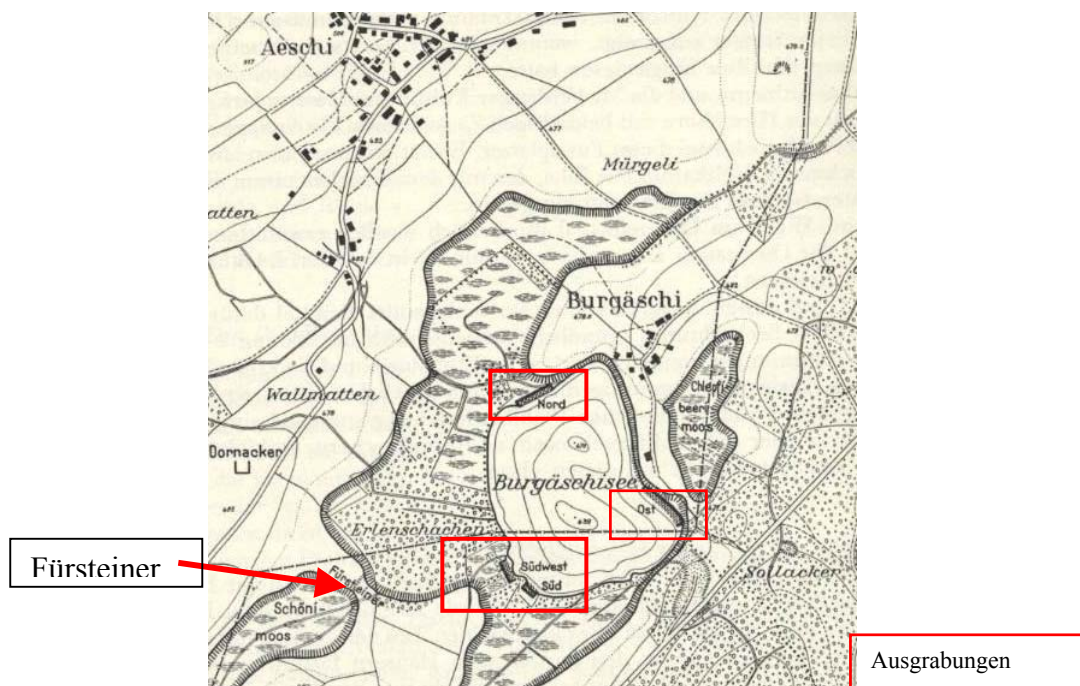
Wir sind in einer kulturgeschichtlich bedeutsamen Region, die schon vor Jahrtausenden besiedelt war. Dies bezeugen Funde von der Altsteinzeit bis in die Jungsteinzeit. Bis fast in unsere Gegenwart reichte noch Brauchtum, das aus Glaubensvorstellungen aus der Steinzeit her stammt. Allgemein muss diese Region eine reiche Steinverehrung gehabt haben, wie die Verehrung von Findlingen etwa auf dem Gebiet des naheliegenden Steinhofs hinweist. Dabei könnten die prähistorischen Stätten am Burgäschisee eine Rolle gespielt haben.

Der Burgäschisee ist eine Hinterlassenschaft der letzten Eiszeit (vor ca. 10000 Jahren), ein sogenanntes Toteisloch. Beim Rückzug des Rhonegletschers blieb eine grosse Eisscholle eine Zeitlang liegen. Als das Eis weggetaut war, hinterliess es eine mit Wasser gefüllte Senke. An vier Stellen am Ufer des Sees, der nach der Eiszeit grösser war, siedelten sich vor etwa 6000 Jahren Menschen an. Die Reste dieser jungsteinzeitlichen Pfahl- oder Uferbauten, sowie Geräte und Waffen sind in den fünfziger Jahren bei systematischen Grabungen gefunden worden.

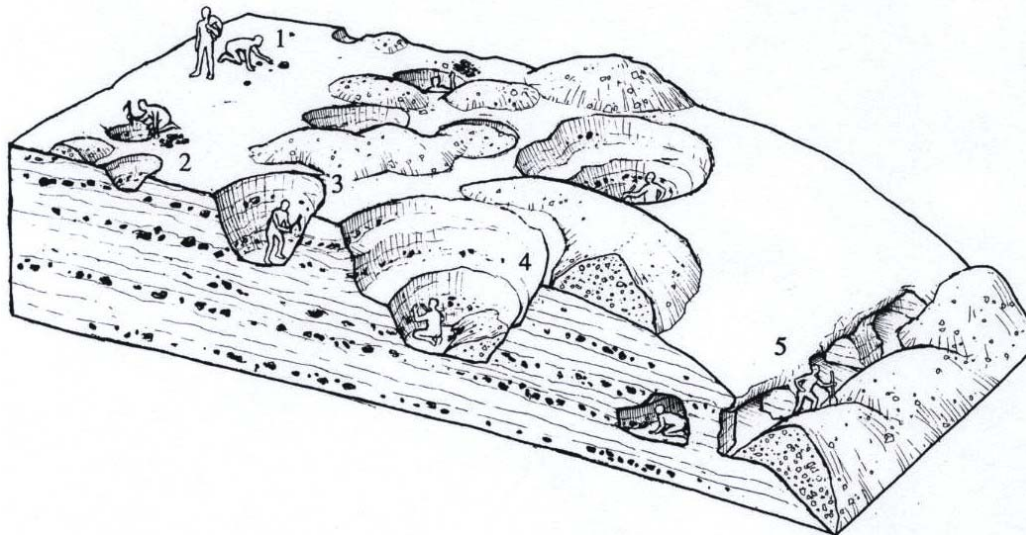
Das Siedlungsareal am Burgäschisee (ca 540 m²) und das Umfeld (ca 400 m²) wurden weitgehend freigelegt. Die Feuchtböden boten gute Erhaltungsbedingungen für Funde aus organischem Material. Kulturgeschichtlich bedeutsame Funde sind aus Kupfer, die häufigsten Funde sind Keramikscherben aus der mittleren Cortaillodkultur (ca. 3800 v. Chr.). Die Tongefässe sind eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale archäologischer Kulturen.

Weitere Funde waren Beiklingen, Tierplastiken von Widdern, Wisenten und Hunden, Zauberstein und Knochen eines kleinwüchsigen Menschen.

Einzelne Lehmanhäufungen wurden als Böden von unterschiedlich grossen Häusern gedeutet. Eine jeweils zeitgleich errichtete "Dorfeinheit" umfasste mindestens zwei bis drei Häuser, die von einem Zaun umgeben waren. Die Hausgrundrisse weisen darauf hin, dass die Menschen in Langhäusern wohnten, was auf eine Sippengesellschaft hindeutet, in der mehrere Generationen in einer Muttersippe wohnten, die einen Clan bildete. Von den schmalen Durchgängen führten Prügelwege durch feuchtes Gelände in den rückwärtigen Acker- und Weidebereich.



In der Umgebung des Sees fanden sich auch Fundstellen mit Silexartefakten aus der Alt- und Mittelsteinzeit. Der Silex stammte zum Teil aus dem nahen Jura. Sie kennzeichnen Standorte von Wohnplätzen am Ufer des Burgäschisees. Am bekanntesten ist die auf einer leichten Bodenerhebung gelegene Station **Fürsteiner** mit einem im schweizerischen Mittelland seltenen spätpaläolithischen Gerätebestand (um 10000 v. Chr.). Zur Erinnerung an einstige Feuersteinbearbeitung, so schreibt Otto Tschumi in seiner Urgeschichte der Schweiz, hat sich in dem bezeichnenden Flurnamen "Fürsteiner" bis auf den heutigen Tag erhalten.



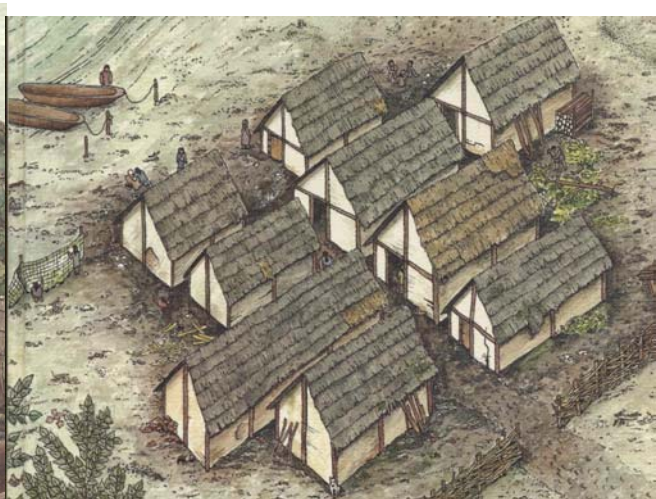
Silex-Abbau

An den Stätten der Uferbewohner wurden auch Bergkristalle gefunden. Zum Teil wurden Messer und Pfeilspitzen daraus geschlagen. Die Kristalle wurden sicher auch als wertvolles Sammelobjekt aufbewahrt. Es kann sein, dass er schon damals als Träger magischer Kräfte betrachtet wurde.

In der Jungsteinzeit kam es zu so radikalen Änderungen in der Wirtschaftsweise, dass man von der "Neolithischen Revolution" sprechen kann. Beschafften sich die Menschen in der Alt- und Mittelsteinzeit ihre Nahrung schweifender Lebensweise als Jäger und Sammler - man spricht von aneignender Nahrungsbeschaffung -, begannen sie in der Jungsteinzeit Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Sie gingen also zur produzierenden Wirtschaftsweise über. Der Mensch begann seine Umwelt aktiv zu verändern, indem er den Wald für die Viehweide nutzte, und ihn zur Gewinnung von Platz für seine Siedlungen und Äcker rodete. Die Viehhaltung setzt die Zähmung und Züchtung von Haustieren voraus, durch den Ackerbau war der Mensch an seine Äcker gebunden, begann Häuser zu bauen, Siedlungen anzulegen und sesshaft zu werden. Diese früheren Ackerbauer und ihre produzierende Lebensweise wurde zuerst vor ca. 10 000 Jahren im Vorderen Orient und im Nildelta angewendet. Über Griechenland und den Balkan breitete sie sich nach Norden und Nordwesten aus, bis sie um 5500 v. Chr. nach Mitteleuropa gelangte.

Mit dem Aufkommen der Töpferei waren die Menschen in der Lage, Gefäße zur Vorratshaltung und zum Kochen herzustellen. An Getreidearten waren Weizen und Gerste bekannt, an Hülsenfrüchten Erbsen und Bohnen, weiterhin Lein und Mohn. Als Haustiere sind Rind, Schwein, Ziege und Schaf nachgewiesen.

Menschenknochen aus Siedlungen und Gräbern geben Aufschluss über Aussehen, Krankheiten und Lebenserwartung in der Jungsteinzeit. Die Lebenserwartung war niedrig, etwa 21 Jahre, hohe Mütter- und Kindersterblichkeit, schlechte hygienische Verhältnisse im feuchten Uferdorf, die Menschen litten an Karies. Götter, Glaube, Religion, Riten – aus der Urgeschichte gibt es dazu keine schriftlichen Überlieferungen. Aber Hinweise darüber lassen sich aus Begräbnissitten, Grabbauten, Opfergaben, Felszeichnungen, Menhiren und Schalensteinen zum Teil erschliessen. Auch bestimmte, noch bis in die neuere Zeit erzählte Sagen und gelebte Volksbräuche sowie aus alten Fluss- und Bergnamen, Bezeichnungen für Schluchten und Seen können Hinweise geben.



Ackerbau bei einem jungsteinzeitlichen Dorf.

Wie ein jungsteinzeitliches Dorf ausgesehen haben könnte.